

Die Balearen in der Geschichte und der Literatur

Autor(en): **Greulich, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten Staaten zur größten Macht der Erde ermöglicht hat. Inzwischen 57 Jahre alt geworden, wurde Washington zum ersten Präsidenten der Union gewählt, die damals kaum vier Millionen Einwohner zählte und deren Bundeshauptstadt New York nur 35 000 Bewohner aufwies.

Die Schaffung einer zweckmäßigen Verwaltung für einen jungen, in stürmischer Entwicklung begriffenen Staat stellte eine Riesenaufgabe dar, die Washington mit seiner Energie, seinem ausgeprägten Sinn für das Mögliche und Erreichbare, mit seinem Geschick zur Ueberbrückung unvermeidlicher Gegensätze hervorragend löste. Nach vier Jahren wurde er einstimmig in seinem Amt bestätigt, trat aber nach Ablauf seiner zweiten Amtsdauer zurück und kehrte auf seinen geliebten Mount Vernon zurück, wo er vor nunmehr 150 Jahren am 14. Dezember 1799 an den Folgen einer Erkältung aus seinem reichen, vollen Leben schied. Unter den verdienten Ehrungen, die er später erfahren hat, seien die nach ihm benannte heutige Bundeshauptstadt und der ebenfalls seinen Namen tragend, 1889 in die Union aufgenommene Staat Washington genannt.

H. Müller-Hitz



Das Denkmal des grossen Feldhern in Chicago

Die Balearen in der Geschichte und der Literatur

Wie Sizilien und Sardinien, so traf auch die Balearen von jeher das traurige Los, andern Völkern als Zankapfel zu dienen: Wer sie besaß, der beherrschte das westliche Mittelmeerbecken samt seinen wichtigen Durchfahrten und den schönen, reichen Küsten. So tobte hier schon in den Dämmerzeiten der Geschichte Jahrhunderte lang der Kampf zwischen Griechen und Phöniziern; doch spielten hiebei die Insulaner keineswegs die Rolle wehrloser Opferlämmer, sondern genossen den Ruf tüchtiger Krieger. Wer erinnert sich nicht aus der Geschichtsstunde an die balearischen Schleuderer, eine gefürchtete Truppe im Heer Hannibals, und an ihren Anteil am Ueberfall beim Trasimener See?

Die römische Weltherrschaft gab dem Archipel für ein halbes Jahrtausend Ruhe und Sicher-

heit; aber mit der Völkerwanderung begann eine neue Leidenszeit für ihn: struppige, blonde Gefellen landeten plündernd an seiner Küste; er wurde zum Zentrum des „Wendelsees“, wie die Vandalen im Uebermut das westliche Mittelmeer taufte. Ihren Spuren folgten Sarazener und Normannen, die einander so grimmig haßten wie vordem Griechen und Karthager.

Was half es den Balearen, als eine neue Weltmacht sie in Besitz nahm! Spanien brachte ihnen zwar die Inquisition, die „Autos de Fe“ (portugiesisch: Autos da Fe), schützte sie aber keineswegs gegen die fortwährenden Ueberfälle der Barbaren: Nur zu oft erscholl vom Turm so manchen Küstendörchens die Alarmglocke; die Bevölkerung flüchtete mit ihrer beweglichen Habe in die festungsartige Kirche und wehe ihr,

wenn sie sich nicht gegen die erbarmungslosen Afrikaner halten konnte! Denn diese begnügten sich nicht mit Plündern: sie schleppten auch Knaben und Mädchen auf die Sklavenmärkte in Algier und Tunis. Aber die Tradition der Balearen erzählt auch von dem glänzenden Sieg der Bewohner von Sollér auf Mallorca über türkische Korsaren im 16. Jahrhundert. Und mehr als einmal erschienen die Mallorquesen ihrerseits in Afrika und zahlten die erlittenen Ueberfälle blutig heim!

Wer wird von einem so viel gequälten Völklein eine großartige Kultur erwarten? Immerhin beweist die weltbekannte Töpferware „Majorika“ (verdorben aus „Mallorca“), daß das Sinnen und Trachten der Insulaner nicht gänzlich in Seekampf, Seeraub, Schmuggel und Fischfang aufging. Zudem trieben sie einen viel verzweigten Handel weit über das Mittelmeer hinaus, der aber — zugleich mit dem venezianischen — infolge der Entdeckung des direkten Seeweges nach Indien zugrunde ging.

Seitdem blieben die Balearen abseits des Weltverkehrs und bewahrten auch gegen die spanische Heere ihre trotzige Eigenart: Beamte und Soldaten, die vom Festland nach den Inseln versetzt wurden, betrachteten sich als Verbannte, langweilten sich dort zum Sterben und wenn etwa ein lebenslustiger Offizier bei einer balearischen Tochter ein Techtelmechtel wagte, so gab man ihm alsbald zu verstehen, daß der Weg zum Herzen der jungen Dame nur über Verlobung und Heirat führe.

Doch sind schließlich auch die Balearen den Fangarmen des Fremdenverkehrs nicht entgangen. Als seine Bahnbrecherin könnte man George Sand bezeichnen. Noch fand Blasco Ibanez bei seinen Streifzügen durch Mallorca das Andenken der berühmten Schriftstellerin lebendig: ein Gegenstand der Entrüstung sittenstrenger Großmütter und verstoßener Bewunderung von seiten alter Lebemänner. Kopfschüttelnd erzählte man, wie die empanzipierte Dame als Quartier ein verlassenes, halb in Trümmern liegendes und durch seine Gespenster verrufenes Kloster gewählt, wie sie mit ihren Kindern waghalsige Klettertouren unternommen habe; während ihr polnischer Freund und Pflegling Tho-

pin (hat sie ihn überhaupt gepflegt?) in dem verwilderten Garten sitzen blieb, qualvoll hustete, aber nachts dem Klavier Melodien voll hinreißender Schönheit und Glut entlockte.

Trotz der George Sand werden wir dem „spanischen Zola“ das Verdienst zuerteilen müssen, die Balearen in die moderne Literatur eingeführt zu haben. Als politischer Agitator kam Blasco Ibanez 1902 erstmals auf die Balearen (als eifriger Republikaner natürlich!); aber dann haben es ihm die ehrlichen „Bajeses“ (Bauern) angetan, daß er wieder und wieder kam, nicht bloß Mallorca, sondern auch Ibiza bis in alle Winkel durchstreifte, „viele Nächte in Dörfchen schlief, wo mir die Bauern großmütige, biblisch selbstlose Gastfreundschaft gewährten ... Ich durchlief die Berge Ibizas, ruderte längs ihrer roten und grünen Ufer in alten Barken, die einige Monate dem Fischfang, während anderen dem Schmuggel dienen.“

Das Resultat seiner eifrigen Volksstudien war der berühmte Roman „Die Toten befehlen“ (= die zwingende Macht der Ueberlieferung, der von den Vorfahren geschaffenen Sitten und Gebräuche). Doch interessiert uns hier nicht dieser leitende Gedanke des Romans, sondern seine erstaunliche Fülle kultur-historischer Einzelheiten. Da versammeln sich die „Atlots“ (Burschen) zum „Festeig“ (Kiltgang); ein „Berró“ (Raufbold) verübt seine Streiche; mit langgezogenem, höhndem „Luuu“ (dem balearischen „Harus“) fordern die Rivalen einander zum nächtlichen Kampfe. Seltsam muten die feierlich langsamen Tänze bei ihren schwermütigen Volksfesten an, seltsam die Kleidertrachten, zu der bei den Burschen unweigerlich das Messer gehört. Umsonst überrascht die Polizei die Tanzenden, um endlich der streng verbotenen Waffen habhaft zu werden, denn diese sind längst unter den langen, weiten Röcken der alten Frauen verschwunden und auch der eifrigste Scherge würde nie die Roheit aufbringen, eine dieser „Damen“ anzutasten.

Abermals sind nun die Balearen zum Brennpunkt der Weltpolitik geworden: sicherlich nicht zum Vorteil ihrer Bewohner! Wie mag wohl ihr künftiges Schicksal sein?

O. Greulich